

Predigt am 18. November 2020 (Buß- und Bettag)

Höret des HERRN Wort – Predigt über Jesaja 1, 10-18

Vor einigen Jahren fuhren wir Pfarrer aus dem Kirchenbezirk zu einer Studienreise nach London. Es war die Woche nach den Herbstferien und wir erlebten am 9. November den so genannten »rememberance day«, der an das Ende des 1. Weltkriegs erinnert. Meine Frau und ich kamen an der Kirche eines großen Militärkrankenhauses vorbei. Die Glocken läuteten, die Türen gingen auf – und dann konnten wir nur noch staunen. Die anglikanische Kirche entfaltete ihre Pracht – eine Ehrenwache der königlichen Leibwache, Chorknaben in weißen Gewändern, Würdenträger mit goldenen Halsketten, Lords aus dem Oberhaus in purpurfarbenen Umhängen – offenbar gaben sich Politik und Gesellschaft in diesem Gottesdienst die Ehre. Eine Musikkapelle spielte, respektvoll salutierten die Soldaten, als die Geistlichen in einer kleinen Prozession die Kirche verließen. Und ich stelle mir vor, dass es damals in Jerusalem so ähnlich aussah. Eine große Menschenmenge hat sich vor dem Tempel versammelt. Die Reichen und die Mächtigen sind gekommen, die Tempelsänger nehmen Aufstellung, der Hohepriester freut sich über viele Opfertiere. Ja, die Menschen in Israel lassen sich den Gottesdienst etwas kosten; ja, sie meinen es ernst mit ihren religiösen Pflichten. Und jetzt wollen sie Vergebung zugesprochen bekommen; jetzt wollen sie die Gewissheit haben, dass Gott ihnen gnädig ist. »Höret des Herrn Wort!« – eine Stimme durchbricht die feierliche Stille. Der Hohepriester schaut erstaunt auf. Wer will da in Gottes Namen sprechen? Was ist das für eine Botschaft? Ich lese aus dem Propheten Jesaja Kapitel 1 die Verse 10 bis 17:

Höret des HERRN Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra! »Was soll mir die Menge eurer Opfer?« spricht der HERR. »Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor meinem Angesicht – wer fordert denn von euch, dass ihr meinen Vorhof zertretet? Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel! Neumond und Sabbat, den Ruf zur Versammlung – Frevel und Festversammlung – ich mag es nicht! Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin es müde, sie zu tragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen. Lasst ab vom Bösen, lernt Gutes tun! Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache! So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR, Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wen sie rot ist wie Purpur, soll sie doch wie Wolle werden.

Einen Augenblick ist es ganz still. Doch dann können die Menschen im Tempel ihre Empörung nicht mehr zurückhalten. »Was redet der da – Herren von Sodom – Volk von Gomorra – unerhört – seit Jahren bringe ich mein Opfer – das müssen wir uns nicht bieten lassen – sperrt den Kerl ein!« Und ich stelle mir Wie wäre das, wenn unter uns jetzt einer wie Jesaja aufstehen würde. Wenn er uns zuruft: »Ihr Herren von Sodom – du Volk von Gomorra!« Damals in Israel wusste jedes Kind: Diese beiden Städte sind vernichtet worden, weil ihre Schuld und ihre Gottlosigkeit zum Himmel schrie. Damit haben wir doch nichts zu tun, wie kann man uns mit denen vergleichen! Die Herren von Sodom und das Volk von Gomorra, das sind immer die anderen!

Die Gleichgültigen, denen Gott und Glaube egal sind. Die Rücksichtslosen, die sich an keine Regeln halten. Die Populisten, die Falschnachrichten verbreiten und in den sozialen Medien hetzen. Die Herren von Sodom und das Volk von Gomorra – das sind immer die anderen. So haben auch die Israeliten vor über 2.500 Jahren gedacht. Wir dagegen – wir kommen in den Tempel, wir opfern auf den Altären, kein Feiertag wird vergessen. Und doch fällt Gottes Urteil hart aus: Ihr zertretet meine Vorhöfe. Die teuren Opfer sind vergeblich, ich kann den Weihrauch nicht mehr riechen. Eure Gebete werden nicht erhört, für mich seid ihr wie Feinde. Und warum? Weil an den andächtig gefalteten Händen Blut klebt. Weil das gespendete Geld aus unsauberen Geschäften kommt. Weil die Psalmen und Lieder von unreinen Lippen gesungen werden. Weil ins Heiligtum viele Scheinheilige kommen. Weil Feiertag und Alltag nicht zusammenpassen. »Frevel und Festversammlung – ich mag es nicht!« ruft Jesaja dem Volk im Namen Gottes zu. Im Tempel hängt man sich ein frommes Mäntelchen um – doch beim Geschäftemachen auf dem Marktplatz werden die Armen über den Tisch gezogen. Aber Gott will keine Religion als Gewissensberuhigung. Gott will, dass Glaube und Leben zusammen gehören.

»So ist es richtig«, werden jetzt manche sagen. » Jesaja schenkt den Heuchlern mal so richtig ein, der reißt ihnen die fromme Maske herunter.« Und dann fühlen sie sich im Recht, wenn sie dem Gottesdienst fernbleiben. Dann sagen sie: »Ich muss nicht in die Kirche rennen, um ein anständiges Leben zu führen.« Doch wer so denkt, ist auf der falschen Spur. Der Prophet sagt kein Wort dagegen, sich zum Lob Gottes zu versammeln. Im Gegenteil: Weil es so wichtig ist, in Gottes Gegenwart zu kommen, sollen wir in rechter Weise kommen. Weil sich in der Begegnung mit ihm unser Leben entscheidet, ist die Begegnung mit ihm entscheidend wichtig. Und deshalb brauchen wir die Botschaft des Jesaja. Deshalb müssen wir uns diese harten Worte sagen lassen. Deshalb ist der Ruf zur Umkehr heute dran. Das heißt nicht, dass wir alle Heuchler sind. Das heißt nicht, dass unser Glaube nur Fassade ist. Aber wir alle sind herausgefordert, uns immer wieder neu an Gott und seinem Wort auszurichten. Dazu gibt uns der Predigttext drei Richtlinien:

1. Es geht um das Hören
2. Es geht um das Lernen
3. Es geht um das Tun

Die erste Richtlinie: **Es geht um das Hören**

Höret des HERRN Wort«, ruft uns Jesaja zu, »nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes!« Der Mensch unserer Tage will sehen und gesehen werden, wir nehmen die Welt hauptsächlich mit den Augen wahr. Doch in der Bibel hat das Hören die entscheidende Bedeutung. Viele Stimmen dringen an unser Ohr und fordern Beachtung. Viele können ohne Geräuschkulisse gar nicht mehr leben und brauchen ständige Beschallung. Kein Wunder, dass manch einer schwerhörig wird und vielleicht das Wichtigste überhört. Denn Gott will zu uns reden; Gott möchte ins Gespräch mit uns kommen; Gott will, dass wir ihn verstehen. Und Hören ist nie nur eine Sache der Ohren. Wer wirklich hört, der nimmt sich etwas zu Herzen. Damit beginnt der Glaube, dass wir hören, was Gott zu sagen hat. Dass wir uns zu Herzen nehmen, wenn er die Verkehrtheit unseres Lebens aufdeckt. Dass wir die Ohren nicht verschließen, wenn er uns kritisiert und zurechtweist. Und dann dürfen wir auch das andere hören: Wie sehr er uns liebt und was er durch Jesus Christus für uns getan hat. Wer das im Herzen erlebt hat, der kann nicht bleiben, was er war, der wird sein Leben verändern lassen. Gott ruft ihn auf den Weg des Glaubens und des Gehorsams.

Die zweite Richtlinie: **Es geht um das Lernen**

»Lernet Gutes tun!« fordert Jesaja uns auf. Offenbar ist das Gute nicht von selbst da – auch nicht bei Menschen, die Vergebung erfahren haben. Was das Gute, was Gottes Wille ist, muss immer wieder neu erkannt werden. Und gerade dazu brauchen wir unsere Gottesdienste als Lernorte. Und Gottesdienst findet nicht nur hier in der Kirche statt. Sondern auch im Vereinshaus, in den Jugendräumen im Gemeindehaus, in Hauskreisen in einem Wohnzimmer. Gottesdienst findet dort statt, wo wir lernen, uns von Gott in seinen Dienst nehmen zu lassen. Gottesdienst findet überall dort statt, wo wir gemeinsam leben und glauben. Und genau wie beim Hören muss uns auch das Lernen zu Herzen gehen. Nicht nur Kopfarbeit ist gefragt, nicht das intellektuelle Verstehen entscheidet. Sondern das Gute soll in unser Herz gepflanzt werden. Das geht nicht von heute auf morgen, das braucht Zeit. In der Wirtschaft spricht man heute vom long-life-learning, vom lebenslangen Lernen – das kennen wir als Christen schon lange.

Die dritte Richtlinie: **Es geht um das Tun**

Jesaja ruft nicht allgemein zur Buße. Sondern seine Predigt ist ganz konkret: »Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache«. Witwen und Waisen waren damals die schwächsten Glieder der Gesellschaft. Sie konnten sich nicht selbst helfen, sondern waren auf Mitleid und Erbarmen angewiesen. Wie man mit ihnen umgeht, wird von Jesaja zum Maßstab Gottes gemacht. Und so müssen wir uns heute fragen: Wer sind die Schwächsten in unserer Gesellschaft? Sind es ungeborene Kinder, die nicht leben dürfen? Sind es Geflüchtete, die über das Mittelmeer in unser reiches Europa kommen? Sind es Alte und Kranke, die einsam und verwirrt in Pflegeheimen sitzen? Sind es Frauen, die nach einer Scheidung mit ihren Kindern allein gelassen werden? Menschen, die unseren Beistand und unsere Hilfe brauchen, gibt es genug. Und wie wir mit ihnen umgehen, daran legt Gott den Maßstab an. Nicht Gottesdienst und Frevel will er haben, nicht Feiertag und Gleichgültigkeit. Sondern im Hören, im Lernen und in der Tat soll unser Glaube lebendig sein. Dazu will uns der Buß- und Betttag rufen. Und im Abendmahl werden wir ermutigt, die Umkehr zu wagen. Nicht durch Drohung und nicht als Zwang, sondern als Einladung in die offenen Arme Gottes. Amen.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen